

bert Jahre seit Entdeckung der neuen Welt gehabt hatte, und seitdem nie wieder erlangt hat.

Philipp der III. sein Sohn, der zwei und zwanzig Jahre hindurch dem Namen nach König war, aber den Herzog und nachherigen Cardinal von Lerma statt seiner regieren ließ, ließ zugleich die Geistlichkeit immer mehr Gewalt und Ländereien erlangen, und vertrieb fast alle Mauren aus seinem Reich.

Philipp der IV. der ebenfalls schlecht regierte, und fast alles dem Grafen von Olivarez überließ, mußte endlich die vereinigten Niederländer für einen freien Staat anerkennen, verlor in einem Kriege mit Frankreich die Herrschaft Roussillon und ein beträchtliches Stück der Niederlande. Die Engländer nahmen ihm Dünkirchen, und in Amerika Jamaica ab. Die Portugiesen wählten sich einen einheimischen Prinzen zum Könige, und die Spanier konnten sie durch einen zwanzigjährigen Krieg nicht bezwingen.

Ihm folgte Karl II. sein Sohn, der bei Absterben des Vaters erst 5 Jahre alt war. Seine Mutter übernahm daher die Regierung, und unter derselben hüzten die Spanier einen Theil von den Niederlanden ein. Er übernahm zwar die Regierung selbst,

und sie mußte sich, durch ein Bündniß der Großen gezwungen, derselben begeben, sie behauptete aber doch bis an sein Ende einen großen Einfluß auf ihn. Er war am Geist und Körper schwach. Kurz vor seinem Tode ernannte er den Enkel Ludwig des XIV., Philipp, Herzog von Anjou zu seinem Nachfolger.

So starb also im Anfange unsers Jahrhunderts das österreichische Haus auf dem spanischen Thron mit ihm aus. Der Herzog von Anjou nahm unter dem Namen Philipp des V. das ihm angebotene Glück an, und trat die spanische Regierung, von seinem Großvater unterstützt, ruhig an. Es entstand aber darüber zwischen dem burbonischen und dem österreichischen Hause ein 13jähriger Krieg, der sich mit dem Utrechter Frieden endigte, dadurch Philipp der V. auf dem spanischen Thron bestätigt wurde. Gibraltar und Minorca wurde an England, und Sicilien dem Herzog von Savoyen überlassen. Zwar kam der jüngere Sohn des Kaiser Leopold unter dem Namen Karl des III. auf einer Flotte seiner Allirten nach Spanien, mußte sich aber, da er Kaiser geworden war, nach dem Willen seiner Bundsgenossen damit begnügen und von Spanien absehen.

Philipp der V. hatte wenigen Antheil an der Regierung, und legte aus Ueberdruß, bei einem kränklichen Körper, und zugleich aus andächtigen Trieben dieselbe nieder, da er erst 41 Jahre alt war. Sein Sohn Ludwig, damals von 17 Jahren, übernahm sie, und machte der Nation die angenehmsten Hoffnungen, starb aber nach 6 Monaten. Philipp übernahm sie aufs neue. Aber im Grunde nur dem Namen nach. Denn sie war wenigstens in den Händen seiner zweiten Gemahlin, Elisabetha, Prinzessin von Parma, des Kardinals Alberoni, und anderer ihm ergebenen Staatsbedienten, und wurde nicht ohne Nutzen und Ruhm für Spanien geführt. Sie brachte es anfänglich dahin, daß ihr Prinz Karl, im Spanischen Don Karlos, den Besitz von Parma und Piacenza erlangte. Bald darauf ward dem Kaiser das Königreich beider Sicilien entrissen. Karl wurde von seinem Vater zum König darüber erklärt, im Friedensschluß allgemein dafür anerkannt, und gab dagegen dem Kaiser Parma und Piacenza zurück.

Sein zweiter Sohn erster Ehe, Ferdinand VI. oder der II. der ihm folgte, erreichte die Absicht seines Vaters im Aachener Frieden, und verschaffte seinem Stiefsohn



Bruder, dem Infanten Philipp die Herzogthümer Parma und Piacenza, dessen Sohn Ferdinand sie noch jetzt besitzt. Nachher bemühte er sich, sein sehr von voriger Herrlichkeit gesunkenes Reich in bessere Aufnahme zu bringen. War friedfertig, hielt sich aber zum Kriege bereit, verbesserte den Schiffbau, munterte Künste und Manufakturen auf, schränkte den Aufwand ein, vermehrte seine Einkünfte, und hatte die Hilfe einsichtsvoller Staatsbedienten. Der Tod seiner Gemahlin, die er unbeschreiblich liebte, versetzte ihn in eine unheilbare Schwermuth, die im Jahre 1759 sein Leben endigte.

Karl, schon seit vielen Jahren König beider Sicilien, der älteste Sohn zweiter Ehe von Philipp dem V. gelangte nun auf den spanischen Thron, und regiert noch unter dem Namen Karl III. Er erklärte seinen ältesten jetzt schon verstorbenen Sohn wegen seines blöden Verstandes für unfähig zur Regierung, den zweiten Prinz Karl zum Prinzen von Asturien, und dem dritten, dem Prinzen Ferdinand, trat er die sicilianische Krone ab. Das Familienbündniß des Hauses von Bourbon 1761. wurde in der Absicht entworfen, daß alle Zweige dieses Hauses, Frankreich, Spanien und Sicilien auf immer miteinander vereinigt werden, und

einan-

einander gemeinschaftlich vertheidigen sollten, und nach demselben bekriegte er England 1762. mit Frankreich gemeinschaftlich, aber mit Verlust. Im Jahre 1779 kündigte er den Engländern, sich wegen des Verlusts zu rächen, besonders durch Frankreichs Ueberredung, aufs neue den Krieg an, dessen Ausgang nach dem neulichen Pariser Frieden bekannt genug ist. Dieser König hat, wie seine Vorfahren aus dem Hause Bourbon, schon manches zur neuen Aunahme Spaniens gethan, es ist aber noch vieles zu thun übrig. Handlung, Fabriken, Ackerbau haben zwar Ermunterung und Fortgang erhalten, die Mönche sind ihren Besitzungen nach den öffentlichen Abgaben anderer Besitzer gleich gemacht, und ihrer Vermehrung Grenzen gesetzt worden. Die Gewalt der Inquisition wurde eine Zeit lang verringert, die Jesuiten vertrieben. Wein der Ackerbau, der noch Millionen Einwohner ernähren könnte, liegt doch noch sehr danieder, der Handel ist noch sehr passiv, und der Regent hat der Inquisition unlängst wieder einen Theil ihrer alten Gewalt eingeräumt, und den für sein Vaterland wohlthätigen Olavides damit unterdrücken lassen.

Der Hof, sagt Dalrymple, hält sich von der Mitte des Jäners bis kurz vor der heiligen Woche im Pardo auf, dann ist er bis nach Ostern in Madrid und wohnt dort den Kirchenzeremonien der heiligen Woche bei, bis in der Mitte des Junii zu Aranjuez, dann wieder drei Wochen oder einen Monat zu Madrid, bis Oktober zu St. Ildephonse dann abermals bis Januar zu Madrid, und so geht es Jahr aus, Jahr ein. Ich sahe den Hof im Juli 1774. nach Ildephonse gehen. Die Truppen standen unter dem Gewehr an beiden Seiten der Heerstrasse, so weit sie reichen konnten. Außer der Garde zu Pferde und zu Fuß waren drei Regimente Fußvolk und ein Regiment Reiter da. Die guardia de corps, Leibwache, begleitete die Kutschen, welche so hart jagten, als sie konnten. In Madrid war ich verschiedenemal am Hofe. Die ganze königliche Familie hält des Mittags offene Tafeln in abgesonderten Zimmern, und die Etiquette bringt es mit sich, jedes Zimmer, während daß sie speisen, zu besuchen. Es würde Befremden verursachen, wenn die ausländischen Gesandten nicht beständig da wären. Don Ludwig, des Königs Bruder, wird als der Unterste dem Range nach zuerst besucht. Er ist von Ansehen der beson-

derste

derste Sterbliche, den ich in meinem Leben
 gesehen habe, und es kann kein größerer
 Sonderling in der Kleidung seyn, als er.
 Seitdem er Cardinal ist, ist ihm alles ver-
 haßt, was ihm nahe am Halse kömmt, da-
 her muß sein Schneider sich wohl in Acht
 nehmen, daß dasjenige, was der Kragen
 seines Kleides seyn soll, nicht höher, als
 über die Hälfte der Brust gehe. Dieser
 Prinz ist sonst von einer sehr leutseligen Ge-
 müthsart, und wird von allen hochgeschätzt.
 Nach ihm folgt die Infantin Donna Ma-
 ria, die ein kleines unschädliches Frauen-
 zimmer zu seyn scheint. Alsdann gehet man
 zu den beiden Infanten Don Gabriel und
 Don Anton. In der königlichen Bibliothek
 sahe ich eine Ausgabe des Sallustius im
 Spanischen, die von ersterm übersezt seyn
 soll, die Buchstaben sind der Handschrift
 nachgeahmt, und der Druck sehr schön. Von
 ihnen geht man zu dem Prinzen und der Prin-
 zessin von Asturien. Letztere ist aus dem
 Hause Parma, und scheint sehr umgänglich
 zu seyn. Der Prinz hat ein ehrliches offen-
 herziges Ansehen. Alles was französisch oder
 italiänisch ist, soll ihm äußerst verhaßt seyn.
 Die Prinzessin aber hat ganz entgegengesetzte
 Gesinnungen, und es ist höchst wahrschein-
 lich, daß sie am Ende ihn bewegen wird,
 seine

seine Denkungsart zu ändern. Am letzten wird dem König aufgewartet, dessen Person und Kleidung ein besonderes Ansehen hat. Er ist von kleiner Statur und hat eine Mahagonifarbe. Seit dreißig Jahren hat man ihm kein Maß zu Kleide genommen, daher hängt es ihm wie ein Sack auf dem Leibe. Gemeiniglich trägt er lederne Weste und Hosen, und wollene Kamaschen. Bey der Tafel bringen die Pagen die Schüsseln herein, und überreichen sie einem von den Herren, die die Aufwartung haben, der sie auf die Tafel setzt. Ein anderer Edelmann steht neben dem Könige, und reicht ihm Wein und Wasser, welches er vorher kostet, und kniend präsentiret. Der Primas ist zugegen, das Gebet zu verrichten. Der Oberinquisitor stehet ebenfalls auf der einen, und der Hauptmann von der Leibwache auf der andern Seite von weitem. Die Gesandten stehen nahe bei ihm im Kreise, und er unterhält sich eine kurze Zeit mit ihnen. Dann entfernen sie sich in ein Gemach hinter seinem Stuhl. Die übrigen Hofleute machen einen zweiten Kreis am Ende des Zimmers. Wenn er von der Tafel aufstehet, so werden alle, die ihm vorgestellet werden wollen, eingeführt, und wenn er dem Gouverneur von Madrid die Parole gegeben hat,

so

so geht er ins Zimmer zu den Gesandten. So lange er zu Madrid ist, geht er alle Tage einmal des Nachmittags auf die Jagd, es mag regnen oder stürmen, aber auf dem Lande des Morgens und des Nachmittags. Oft tragt er sechs bis sieben Meilen weit, und wieder zurück, so stark die Pferde laufen können. Für seine Begleiter ist es ein sehr beschwerliches Leben, und es ist nichts ungewöhnliches zu hören, daß seine Leibwache mit den Pferden gestürzt, die Schultern verrenkt, Arme und Beine gebrochen hat. Die Gegend um seine Paläste ist zu seiner Jagd eingezogen. Rehe und Hirsche gehen bei Aranjuez in ganzen Triften, wie zahmes Vieh. Hügel und Thäler stecken voller Kaninchen, und an Hasen fehlt es auch nicht. In der Nachbarschaft von Toledo hält der König eine Wolfs- und wilde Katzenjagd. Musik, Opern, Komödien liebt der König nicht.

Vom Könige, spricht Baretti, muß ich sagen, daß seine ansehnliche Nase, ein durchdringender Blick und eine heitere Miene ihm ein viel besseres Ansehen geben, als er auf Münzen hat. Seine Bildnisse, auch von seinem Liebling Mengs, sind ihm nicht ähnlich. Seine Miene gefällt, wenn die Züge des Gesichts gleich nicht regelmäßig

sig sind. Seine übrige Bildung ist gut proportionirt, der Gang, wie bei allen aus dem Hause von Bourbon, gerade und etwas steif. Er soll eine ungemeine Stärke besitzen. Von dem vielen Jaget sieht er ganz verbrannt im Gesicht aus. Ich will seine ganze Lebensart beschreiben, wie ich sie von Personen erfahren habe, die täglich Zeugen davon sind.

Er stehet alle Morgen um 6 Uhr auf, und verlässet um 7 sein Zimmer im Schlafrocke. Im Vorzimmer befinden sich der Kammerherr von der Woche, ein Majordomo da Semana, ein Leibarzt, ein Wundarzt, und verschiedene Personen, welche alle Morgen da seyn müssen. Mit diesen unterhält er sich beim Ankleiden. Der Kammerherr überreicht ihm kniend eine Tasse Chocolade, die fast ganz kalt seyn muß. Auf ein gegebenes Zeichen entfernen sich die meisten der obigen Personen, und der König geht in seine Privatkapelle, um die Messe zu hören. Nach Endigung derselben begiebt er sich in sein Kabinet, da Niemand vorgelassen wird, und beschäftigt sich mit Lesen und Schreiben, zumal an dem Morgen, da er nicht auf die Jagd geht. Um eilf Uhr kommt er aus dem Kabinet, um die königliche Familie zu empfangen.

Esle

Sie küssen ihm alle die Hand, oder knien als wenn sie es thun wollten. Er umarmt einen jeden, küßt die Prinzen auf dem Backen, und die Prinzessinnen auf der Stirne.

Nach einer kurzen Unterredung geht die königliche Familie weg, und redet einen Augenblick mit seinem Beichtvater. Darauf tragen ihm die Minister vor, wenn es etwas besonderes, oder zu unterschreiben giebt. Alsdenn erscheinen die Gesandten von dem königlichen Hause, nämlich der französische, und neapolitanische, auf eine Viertelstunde, und kurz vor der Tafel stellen sich auch die übrigen Minister ein. Mit dem Schlage zwölf setzt sich der König zu Tische, und zwar seit dem Tode der Königin, ganz allein. Während der Mahlzeit machen die auswärtigen Gesandten, die königlichen Minister, die Generals und andre Personen vom Range die Aufwartung, und alle, welche die Garde hineinläßt, stehen um den Tisch herum, um ihn speisen zu sehen. Der Kardinal-Patriarch von Indien, als erster und vornehmster Kapellan, verrichtet das Gebet.

Bei der Tafel werden folgende Zeremonien beobachtet. Der Majordomo Major steht zur Rechten, und ein Kapitain von der Leibgarde zur Linken des Königs. Ein Ma-

jordomo, welcher die Woche hat, zwei Kammerherren, viele Pagen und Bedienten warten auf. Der eine Kammerherr schneidet vor, und der andre besorgt das Trinken. Die Schüsseln werden eine nach der andern bedeckt aufgetragen. Der vorschneidende Kammerherr nimmt den Deckel ab, zeigt die Schüssel dem Könige, welcher durch einen Wink andeutet, ob ihm die Schüssel gefällt, sonst wird sie gleich wieder weggetragen. Die, so der König billigt, werden auf die Tafel gesetzt, doch speiset der König lange nicht von allen, sondern gemeiniglich nur von den simpelsten, aber allezeit mit gutem Appetit.

Der Kammerherr welcher das Trinken besorgt, gießt sich erst etwas von dem Wein und Wasser ein, und trinkt es, und darauf schenkt er dem Könige kniend ein, erst das Wasser und alsdenn den Wein. Der König trinkt nichts als Burgunder. Wenn der König zum erstenmale getrunken hat, so begeben sich die Gesandten, welche indeß auf der rechten Hand gestanden haben, mit einem Komplimente weg, und machen der übrigen königlichen Familie die Aufwartung, welche alle in ihren Zimmern besonders speisen, der Prinz v. Asturien allein, Don Ludwig allein, die Infantin allein, und die

beiden jüngern Infanten zusammen. Alle diese Tafeln sind kostbar, insonderheit die von der königlichen Frau Mutter, von der ich noch besonders reden werde.

Bei dem Könige werden insgemein hundert Schüsseln aufgetragen, wovon aber nur etwa vierzig auf die Tafel gesetzt werden. Alsdann kommt ein ansehnliches Desert, das der König aber selten anrührt, ausgenommen zuweilen etwas Käse und Obst. Zuletzt reicht man ihm ein Glas Kanarienv Wein mit Bisquit, er bricht ein Stück halb durch, tunkt es ein, trinkt aber den Wein niemals. Kurz vorher, ehe der König von der Tafel aufsteht, die ungefähr eine Stunde dauert, kommen die fremden Gesandten wieder zurück, und begeben sich in ein Nebenzimmer, um den König zu erwarten, der sich alsdann noch eine halbe Stunde mit ihnen unterhält.

Darauf verfügt sich der König in sein Zimmer, um sich zur Jagd fertig zu machen. Die Kleidung besteht aus einem grauen Frack von sehr starkem groben Tuch, das für ihn in Segovia gemacht wird, und einer ledernen Weste. Die ledernen Beinkleider zieht er an den Tagen, da er auf die Jagd gehet, gleich früh beim Aufstehen an. Ein Paar leichte Stiefeln, ein Hut vorne

niedergeschlagen, und ein Paar starke lederne Handschuh machen seinen fernern ganzen Anzug aus. Indem er die Stiefeln anzieht, reicht ihm der Wundschenke, Herzog von Kosada, eine Tasse Kaffee. Gegen zwei Uhr setzt er sich mit seinem Bruder, dem Don Ludwig, in einen Wagen mit 6 oder 8 Maulfesseln bespannt, und jagt in vollem Galopp davon. Sechs Mann von der Leibgarde reiten voraus, und die Bedienten folgen nach.

Don Ludewig ist sein beständiger Gefährte, als der einzige der bei diesen kleinen Jagden schießen darf. Bei großen Jagden haben einige Grandes, welche den König dabei begleiten, auch das Vorrecht zu schießen. Sie werden aber selten angestellt, weil sie zu viel Aufwand erfordern. Kurz nach Sonnenuntergang kommt der König zurück, und hat insgemein so viel Geflügel in der Hand, als er tragen kann. Das übrige Wild, Rehe, Hirsche, Wölfe, Schweine, Füchse, u. s. w. wird auf Wagen in den Palast gebracht. Der König sieht alles durch, läßt es in seiner Gegenwart wägen, und hat eine große Freude, wenn es viel ausmacht, vornämlich wenn ein Paar Wölfe darunter sind. Der Prinz von Asturien begleitet den König nur selten auf der Jagd.

Wenn

Wenn das Bild gewogen und in die Küche gebracht ist, stättet der König einen kurzen Besuch bei der königlichen Frau Mutter ab, und ertheilt darauf dem Minister, an den die Reihe ist, Privataudienz. Ein jeder Minister hat seinen bestimmten Tag, da er seine Papiere in einem Sacke bringt, und dem Könige die Sachen vorlegt, welche seine Durchsicht bedürfen. Bleibt noch etwas Zeit übrig, so spielt er in der Charte eine Partie Reversino mit dem Herzog von Losada, als dem Mundschentken, mit dem Herzoge von Arcos, Kapitain der spanischen Kompagnie, und einem gewissen Grande. Er spielt niemals um Geld, sondern nur um die halbe Stunde zuzubringen, da er auf die Mahlzeit wartet.

Um 9 Uhr setzt er sich zu Tische, da ihm nur einige Hofleute aufwarten. Darauf legt er sich zu Bette, um den folgenden Tag denselben Zirkel von Beschäftigungen wieder anzufangen. Alles geschiehet pünktlich und auf die Minute, einen Tag wie den andern, ausgenommen an Posttagen, da er sich Früh und Nachmittags länger in seinem Kabinet aufhält, und an seinen Sohn in Neapel, an den Bruder in Parma, an seine Schwestern in Turin und Lissabon, desgleichen auch oft an den ersten Staatsmini-

ster in Neapel, den Marquis von Lanucci, und an den Prinzen von San Nicandro, des jungen Königs Hofmeister schreibt.

Wenn der König an Posttagen einige Zeit übrig hat, so bringt er solche in seiner Werkstatt zu, darin man die vollständigste Drechselbank von der Welt siehet. Der König drehselt sehr geschickt.

Was den persönlichen Charakter des Königs betrifft, so war er bei seiner Gemahlin Lebzeiten ein guter Ehemann, der niemals die eheliche Treue verletzt und Ausschweifungen begangen hat. Seine Brüder sind von jeher seine besten Freunde und Vertrauten, gegen seine Kinder beträgt er sich als ein gütiger Vater. Man behauptet, daß er außer seiner Familie niemals Jemanden sehr geliebt, aber auch nicht gehaßt hat. Er ist gegen seine Unterthanen mehr gütig und nachsichtig, als daß er Jemanden vorzüglich seiner Neigung würdigen sollte, aber über das, was geschiehet, bezeugt er seine Zufriedenheit. Man erzählt, daß er einst einen seiner vertrautesten Bedienten auf einer Lüge ertappt, dem er befohlen, den Hof zu meiden, ihm jedoch seinen Gehalt gelassen habe.

In der Unterredung ist er aufgeweckt, aber so bescheiden als in seiner übrigen Ausführung. Er setzt viel Zutrauen in seine

vornehmsten Minister, insonderheit in den Marquis von Squillace, welcher Mittel gefunden, dem Könige eine vortheilhafte Meinung von seiner Geschicklichkeit beizubringen. Jedoch kann man weder ihn, noch sonst Jemand einen Favoriten nennen, wenn man darunter einen solchen versteht, der das ganze Herz des Königs besitzt. So weit hat es noch keiner bringen können, ob er gleich einige seiner besondern Gnade würdiget, dahin der Herzog von Losada gehört, der vermöge seiner Stelle beständig in des Königs Zimmer schlafen muß.

Der Herzog von Losada steht bereits seit geraumer Zeit in den Ruf als einer der rechtschaffensten Männer im ganzen Reiche, welches ihn vermuthlich so beliebt bei dem Könige gemacht hat. Squillace ist ein sehr arbeitsamer Minister, und bringt allein mehr Sachen zu Stande, als alle übrigen zusammengenommen, indem er sich kaum Zeit läßt, zu essen und zu schlafen. Man giebt ihm aber einen unerträglichen Stolz und Geiz schuld, Eigenschaften die man keinem, am allerwenigsten aber einem Ausländer, (er ist ein Sicilianer,) zu gute hält.

Der König ist gegen jedermann herablassend und höflich, wodurch er sich außer seiner königlichen Würde noch ein besonderes

Ansehen erwirbt, und durch eine genaue Beobachtung moralischer Grundsätze bringt er es dahin, daß sich Niemand verächtliche Begriffe von ihm machen kann.

Man räumt hier durchgängig ein, daß der König viel Kenntniß von den Menschen und Geschäften habe. Er hat viel gelesen, und es vergeht kein Tag, da er nicht ein Buch in die Hände nimmt. Er redet außer seiner Muttersprache vollkommen italienisch und französisch, und versteht auch etwas Latein. Er kennt das Interesse seines eigenen Staates und anderer Staaten, und spart keine Kosten, alles zu erfahren, was in und außer Europa geschieht, und ihm einigermaßen wichtig seyn kann.

Seit seiner Belangung zum Throne hat er weder zu Madrid noch zu Aranjuez eine italienische Oper aufführen lassen, wie unter der vorigen Regierung üblich war. Die Zeiten der Königin Barbara *) sind

vor-

*) Sie ist bloß wegen ihrer Liebe zur Musik, und des Hanges zur Andacht bekannt. Sie ließ die größte Kirche zu Madrid, die den Salesianerinnen gehört, nebst dem schönen Kloster auführen. Dem Farinelli gab sie einen jährlichen Gehalt von beinah vier und zwanzig tausend Thalern. Sie vermachte ihm unter andern auch alle ihre musikalischen Instrumente und ihre Sammlung von Musikalien, welche vielleicht die

vorbei. Farinetti ein berühmter Virtuose stand bei ihr in der größten Gnade, und ihr Gemahl Ferdinand hielt nicht weniger auf ihn. Dieser Liebling hatte sich die ganze Zeit über, da er der Günstling des Hofes war, so bescheiden und freundschaftlich gegen jedermann aufgeführt, und sich durch sein uneigennütziges Betragen so viele Freunde gemacht, daß einige Grandes bei der Ankunft des Königs aus Neapel eine Fürsprache für ihn einlegten, und ihn dem Könige als einen wirklich rechtschaffnen Mann vorstellten, der das Zutrauen des verstorbenen Königs nie gemißbraucht, sondern seinen Kredit nur dazu angewandt habe, um jedermann so viel Gutes zu thun, als in seinem Vermögen stand. Das ist alles sehr gut, war die Antwort des Königs, aber Kapauern taugen nur zum Essen. Er litte ihn nicht länger, sondern ließ ihn mit einem Gehalt von 2000 Dublonen nach Italien reisen. Zu gleicher Zeit dankte er alle Sänger in der Oper ab, weil ihre Besoldungen nach seiner Meinung zu viel Geld kosteten. Dadurch gewann er die Herzen seiner neuen Unterthanen, welche lange

E 5

über

die größte ist, die jemals gewesen. Baretti an
 einem andern Orte.

über den unmäßigen Aufwand des Hofes in diesem Stück unzufrieden waren. Als ihn Jemand nach des Farinelli Abreise fragte, ob er nicht einmal wieder eine italiänische Oper verlange, da die Königin eine so große Liebhaberin von Musik sey? gab er sehr ernsthaft zur Antwort: Weder jetzt, noch jemals.

Auch den Stall schränkte er um ein ansehnliches ein. Bei seiner Ankunft fand er nicht mehr als vierhundert vollständige Züge Maulesel für die Kutschen, und eine weit größere Anzahl Reitserde, als nöthig war. Er setzte beide auf die Hälfte herunter, zu großem Mißvergnügen der kleinen Kreaturen am Hofe, welche durch Nachsicht des vorigen Königs am meisten Gebrauch davon gemacht hatten, da ihr Rang sie gar nicht dazu berechtigte. Durch diese und andere Einschränkungen sahe er sich gar bald im Stande, einen Theil der ungeheuren Schuldenlast, die er gefunden, los zu werden; sie ist zwar noch beträchtlich, wenn aber Friede bleibt, *) so ist es wahrscheinlich, daß in zwanzig Jahren alles getilgt seyn wird.

Die verstorbene Königin besaß in allem Betracht ein gutes Herz. Sie liebte ihren

*) Bonetti schrieb dies 1760.

Gemahl, ihre Kinder, ihre Bediente, und einen jeden, den sie für einen rechtschaffenen Mann hielt. Sie war aber hitzig, und gab in der Hitze Personen, die es nicht verdienten, oft heftige Verweise. So bald sie sich aber besann, und die Sache genauer untersuchte, sah sie ihr Unrecht, suchte es bei denen, die sie beleidigt hatte, wieder gut zu machen, und gestand, daß sie mehr von der Hitze, als den übrigen guten Eigenschaften ihrer Mutter hätte. Dadurch und durch die natürliche Güte ihres Herzens hatte sie die Herzen aller, die bei ihr waren, gewonnen.

Des Königs Mutter, eine Schülerin des strengen Alberoni, hat durch Alter und Blindheit viel von ihrem hohen Geiste verloren, sie ist seit langer Zeit nicht mehr im Stande sich in die politischen Geschäfte ihres Sohnes zu mischen. Sie lebt jetzt sehr unordentlich und thut nichts zu einer bestimmten Stunde. Bald hält sie ihre Mittagsmahlzeit des Mittags, bald des Abends, bald zu Mitternacht, und macht aus Tag Nacht, und umgekehrt. Zu ihres Gemahls König Philipp des V. Zeiten war sie ganz anders, und gab ihm oft wegen seiner Unordnung in dieser Art Verweise. Ihr Tisch ist kostbarer als des Königs seiner, sie rührt
aber

aber selten etwas von allen Leckerbissen an, sondern lebt fast blos von einer Tasse Chokolade, welche sie beim Aufstehen trinkt. Der König besucht sie alle Tage einmal, hat mit ihrem wunderlichen Betragen Geduld und bezeigt ihr den größten Respekt.

In jedem Galatage zieht der König ein neues Kleid an, so kostbar, als es zu haben ist. Sie müssen aber alle nach der Mode gemacht seyn, wie er sie in jüngern Jahren getragen hat. Er kleidet sich ungerne um, und ist nicht eher zufrieden, als bis er seinen grauen Frack und lederne Weste wieder an hat. Er ist ein solcher Feind von allen Veränderungen, daß er eine silberne Uhr über zwanzig Jahre getragen hat. Die Königin hat ihn oft gebeten, daß er eine bessere wählen möchte, aber umsonst. Endlich entschloß er sich, um nicht immer ihre Vorwürfe darüber zu hören, ein goldenes Gehäuse darüber zu tragen, welches er selbst drechselte.

Als er das Königreich Neapel seinem Sohn übergab, dachten viele, er würde alle Alterthümer, welche im Herkulanum ausgegraben worden, nach Spanien schaffen lassen. Allein diese kannten seinen Charakter nicht recht. An dem Tage, da er seinem Sohn die Krone aufsetzte, gieng

er in die Zimmer, wo diese Schätze aufbewahrt werden, und legte einen in den Ruinen gefundenen Ring daselbst ab, den er viele Jahre am Finger gehabt hatte, und sagte, daß er nun kein Recht mehr an einer Sache habe, die einem andern Monarchen gehöre.

Die neue Straße von Madrid nach dem Pardo ist zum Theil vor nicht gar langer Zeit durch den Park angelegt worden. Der König hält so viel auf hohe Bäume, daß er befohlen, verschiedene gar nicht umzuhauen. Der Weg ist vielmehr, um einige besonders hohe Bäume zu schonen, um dieselbe herumgeführt, und läuft daher schlängeweise. Eine Meile vor der Stadt steht eine ehrwürdige Eiche mitten im Wege, und die Straße geht auf beiden Seiten herum. So oft der König vorbei fährt, sieht er sie mit Vergnügen an, und sagt zuweilen, daß er ihr das Leben gerettet. Er nennt sie seine Eiche.

Niemand darf mit mehr als vier Pferden in der Stadt Madrid umherfahren, der König hat allein sechs oder acht, er fährt aber sehr selten in der Stadt. Außerhalb der Stadt fahren die Vornehmern mit sechsen, aber die wenigsten dürfen das Thor damit passiren. Diesen Vorzug haben nur
der

die ersten Minister, und auswärtigen Gesandten. Sie müssen aber alsdann mit Postillions in Reisekleidern, und vom Thore gerade in ihre Wohnung fahren. Maulesel werden sonst gewöhnlich hier statt der Pferde gebraucht, und der König braucht viel, weil viele auf seinen östern und höchst schnellen Reisen zu Tode gejagt werden.

Man erzählte mir, sagt Dalrymple, daß der König kurz vor meiner Ankunft 1774, im Sinne gehabt, die Krone niederzulegen, und sich nach Caserta bei Neapolis zu begeben; da er aber ein Jahrgeld von 16 Millionen Kronen verlangte, so hätte der Rath von Kastilien sich seinem Entschlusse nach aller Möglichkeit widersezt, und ihm vorgestellt, das Land könne es nicht aushalten, jährlich eine so große Summe zu missen; er sey darauf davon abgestanden. Doch soll ihm der Gedanke noch sehr im Sinne liegen.

Die Großen, Grandes, sagt Etwiß 1772, ungefähr 90 an der Zahl, theilen sich in drei *) Klassen. Die von der ersten bedecken sich, ehe sie mit dem Könige sprechen; die

*) Die drei Klassen haben seitdem aufgehört, und der König macht nur Grandes von der ersten Klasse.